

# Riesenhotdog und Schleichschwänzler

Humor in der Kunst? Relativiert das Schmunzeln des Betrachters nicht das Werk zur amüsanten Unterhaltung? Nicht unbedingt, wie die aktuelle Ausstellung in den Oxyd-Kulturräumen zeigt.

LUCIA ANGELA CAVEGN

Unter dem Ausstellungstitel «Mit Humor – luzid bis rabenschwarz» präsentiert der Kurator Gerhard Pinel sieben aktuelle künstlerische Positionen, die eines teilen: den Humor als künstlerische Strategie. Ihre Arbeiten enthalten ein Überraschungsmoment, das uns wie ein Geistesblitz erquickt. Unsere Lachmuskeln werden aktiviert, sobald wir die Pointe verstanden haben. Humor ist gut gewürzte Nahrung für den Geist und zugleich eine versöhnliche Lebenshaltung, setzt aber auch Gewitztheit voraus.

Der Rundgang durch die Ausstellung gestaltet sich lustvoll und lustig; das Spektrum reicht von subversivem Bildwitz über Comic, Karikatur bis zu hintergründigem, von Druckerschwärze eingefärbtem Humor. In der neu zum Projektionsraum umgebauten Eingangshalle zeigt Theres Liechti zwei Videos mit animierten Puppen. Das vermeintlich naiv-verspielte Setting kippt in dem Moment in Sarkasmus, wenn die kindliche Puppe einen Sprung macht und unter ihrem Kleid die höchenfreie, somit jugendfreie Zone sichtbar wird. Theres Liechti entlarvt die heile Welt der Kindheit. Ihre Arbeiten enthalten bissenden Humor.

## Leise Irritation

Gesellschaftskritisch sind auch die karikaturistischen Figuren von Urs Maltry. Der bekannte Zürcher Karikaturist (u. a. für «Tages-Anzeiger»), Gerichtszeichner und Illustrator stellt seit 1996 kuriose Kleinplastiken aus Fundgegenständen und bemalter Modelliermasse her. Seine surrealen Mischwesen nehmen sonderbar-schräge Charaktere wie den «Selbstverderber» oder den «Schleichschwänzler» auf die Schippe.



Humor ist eine versöhnliche Lebenshaltung, setzt aber auch Gewitztheit voraus: surreale Mischwesen des Zürcher Künstlers Urs Maltry. Bild: Patrick Gutenberg

Aus seinen Werken spricht die Lust am Verulken. Ebenso kurios wie die Figuren sind auch die Titel.

Thomas Stamm, der mit einer umfangreichen Werkgruppe vertreten ist, fasziniert einmal mehr mit seiner Temperamalerei. In seine vordergründig realistisch gemalten Bilder ist stets eine leise Irritation eingebaut wie zum Beispiel der zwischen zwei Häusern eingekquetschte Riesenhotdog. Die absurden Einfälle in Kombination mit der altmeisterlichen Maltechnik machen den Reiz von Stamms surrealer Bildwelt aus.

Ebenfalls im gleichen Raum befinden sich die doppelbödigen Installatio-

nen der jungen Aargauer Künstlerin Fabienne Sommer. «Dreaming Chicken», ein Gesteck von Federn in einer Gipsplatte, lässt einem allerdings das Lachen im Hals stecken bleiben.

## Jeannettli will Gassi gehen

Fröhlicher geht es da bei M.S. Bastian und Isabelle L. zu und her, die seit 2004 zusammenarbeiten und einen ganzen Kosmos an Comic-Figuren geschaffen haben. Vor Kurzem war ihr monumentaler Bilderreigen «Bastokalypse» in Arbon zu sehen. Hier in Winterthur zeigen sie erstmals eine grössere Anzahl ihrer zauberhaften Pappmaché-Bäumchen – den «forêt magique».

Elemente des Comic und der Street Art weisen auch die Bilder von Lisa Seipel auf. Die hier noch wenig bekannte Künstlerin arbeitet mit verschiedenen Realitätsebenen und Texturen. Exakt wiedergegebene Bildgegenstände konterkarieren mit gesprayten Formen. So erkennt man neben dem hochhackigen, rosa Pumps kaum den wolkigen Pudel im Bild «Jeannettli will Gassi gehen». Seipel korrumpiert mit ihrem subtilen Bildwitz Ideale wie Romantik, Schönheit und Liebe. Und der wie ein Modell für angehende Hausfrauen funktionierende «Milbentepich» macht uns mit unseren heimlichen Untermietern bekannt.

Düster wird die Präsentation, wenn man die Treppe hinaussteigt. Der ganze Raum wird von Peter Bräuninger, einem Zürcher Radierer, mit grossformatigen, technisch herausragenden Aquatintablättern und Kohlezeichnungen bespielt. Sein tiefgründig-melancholisches Schaffen zeigt Sinnlosigkeit und Verlust auf. Beim «Theater am Hafen» hat die Kleinkunst kein Brot gegen die Technik; der imposante Hochseedampfer lenkt die Aufmerksamkeit der Besucher ganz auf sich. Hier wird der Mensch zum traurigen Clown und der Humor ist so schwarz wie die Druckerschwärze.

Oxyd-Kunsträume, bis 7. Oktober

## Zuversicht im Sturm und Nass der Welt

Nach em Räge schiint d Sunne. Der Schirm sorgt für Safer Wetter. Der wundernette Gegenstand hat auch eine Winterthurer Vergangenheit.

STEFAN BUSZ

Zuerst eine Erste-Mal-Geschichte. In Winterthur ist im Jahr 1727 der erste Regenschirm geöffnet worden, «zu grossem Erstaunen der Leute», wie Johann Conrad Troll, Alt-Rektor und Mitglied der Allgemeinen Geschichts-

«Andere menschliche Schöpfungen sind gegen einen Regenschirm eine Kleinigkeit»

Johann Conrad Troll

forschenden Gesellschaft für die Schweiz, in seiner Sittengeschichte der Stadt Winterthur schreibt, und die Geschichte vom ersten Regenschirm in der Stadt geht so. «Diesen luxuriösen Schutz genoss den 17. April Susanna Hegner an ihrem regenreichen Hochzeitstag. Wie vielen Herzen und Kleidern hat seitdem diese Erfindung im Sturm und Nass der Welt Zuversicht gegeben! An den Entwicklungen des Schirmes seit

100 Jahren lässt sich recht verfolgen, wie der menschliche Geist auch das scheinbar Einfachste und fast sich von selbst Verstehende nur allmählich findet, und wie er Generationen hindurch an einem Werkzeuge bildet, das gegen andere menschliche Schöpfungen eine Kleinigkeit ist. Doch der Triumph der Kunst ist auch hier nicht ausgeblieben. Sind wir ja in den Besitz wundernetter Vorrichtungen gekommen, welche von der zartesten Hand wie Flügel sich bewegen lassen, und nicht bloss Schutz gegen Regen und Sonne, sondern auch den Reiz gewähren, dass unsere Schönen hinter denselben nach Belieben, bis auf die schalkhafte Spitze des Mundwinkels, bald bis auf die

min gar nicht gegeben (immerhin war der 17. April kein Sonntag, sondern ein Donnerstag – was zum Regenschirmwetter passt). Zweitens waren Regenschirme zu dieser Zeit für zarteste Hände doch viel zu schwer: bis fünf Kilo wog so ein Ding – der



Bild: mad

Mitte des strahlenden Auges, sich verbergen können.»

Super sexy ist doch dieser Text über den ersten Regenschirm in der Stadt, und schon dieser kleine Abschnitt ermuntert doch sehr, mehr von Troll zu lesen – auch wenn er in der Sache natürlich völlig jenseits der Geschichte steht. Erstens hat es eine Hochzeit von einer Susanna Hegner zu diesem Ter-

Knirps kam erst später. Jetzt sind wir schon in der Gegenwart des Schirms. Der Berliner Hans Haupt, Bergassessor a.D. (1898–1954), hat 1928 den ersten teleskopierbaren Regenschirm patentieren lassen, es ist eine Lösung, die in der Hand liegt. Im Jahr 1932 kam das erste Knirps-Damenmodell auf den Markt, es war chic und auch teuer – wie überhaupt der Regenschirm immer auch ein Accessoire des Luxus und der Moden war – siehe Troll. Die schönsten Schauspielerinnen zeigten sich beschirmt – 1960 kam auch der Star-Knirps auf den

Markt, mit Caterina Valente als Werbeträgerin.

Und die Männer? Zuerst liefen sie den Regenschirmen nur nach. Bis sie selber zu Schirmherren wurden. Diese Entwicklung hat viel mit bürgerlichem Selbstschutz zu tun. Denn die feinen Adligen liessen sich in früheren Zeiten per Sänfte oder Kutsche von Dach zu Dach kutschieren. Die Gentlemen aber standen auf der Strasse und waren den Elementen ausgesetzt – mit Schirm, Charme und Melone jedoch kamen sie doch überall hin – der Adel konnte ab danken.

Zu den Herren der Neuzeit gehört auch der Auto-Schirm. Knirps brachte ein solches Modell in den Fünfzigerjahren auf den Markt – und die Zielgruppe waren laut Werbung Mercedes-, Citroën-DS- und Porsche-Fahrer. Heute ist der Schirm bei manchen Fahrzeugen schon serienmässig in den Seitentüren eingebaut, zum Beispiel beim neuen Rolls-Royce Phantom.

Der Schirm als Männersache. Jetzt sind wir schon ein bisschen vom Thema abgekommen. Notabene ist auch ein anderer heimlicher Held mit der Entwicklung des Regenschirms verwandt, es ist – Knirps hin, Knirps her – das Kondom. Troll aber hat in seiner Sittengeschichte nichts über diese Erfindung geschrieben.

## DIE HELDEN DES ALLTAGS

Wir benutzen sie jeden Tag und es gibt sie in unzähligen Mengen: die heimlichen Helden des Alltags. Meist machen wir uns kaum Gedanken über sie. Wir wissen nicht, wann sie entstanden sind, wer sie erfunden oder gestaltet hat. Die Ausstellung im Gewerbemuseum Winterthur mit dem Titel «Heimliche Helden. Das Genie alltäglicher Dinge» holt 36 dieser Klassiker aus ihrem Schattendasein heraus und rückt sie ins Rampenlicht. Wir stellen diesen Sommer in einer losen Serie eine Auswahl dieser Alltagshelden vor. Der Regenschirm hat heute hier seinen Auftritt, er tritt quasi aus dem Schatten heraus – «umbrella» sagen ihm auch die Engländer – als litten sie unter zu viel Sonne.

Ein Regenschirm macht sich immer auch im Film gut, nicht nur in «Les parapluies de Cherbourg» (1964) aus Frankreich. Auch die Russen haben ein Faible für den Gegenstand, der für die Sonne und den Regen in einer Beziehung steht. In «Ein Regenschirm für Verliebte» (1987) steht ein Paar unter diesem Schutz, zwei Schirme gibt es da und nur einen Griff – was aber am Schluss nichts gegen das Fremdgehen nützt. Und im Kinderfilm «Mein Freund, der Regenschirm» spielt ein kleiner Elefant, der seine Ohren im Unwetter wie ein Schirm aufspannen kann, bei Sonnenschein auch Giesskanne. (red)

**Heimliche Helden**  
Ausstellung im Gewerbemuseum bis 21. Oktober, nächste öffentliche Führung mit Markus Rigert am Sonntag, 2. September, 11 Uhr

[www.gewerbemuseum.ch](http://www.gewerbemuseum.ch)